

Das Abendland.

Central-Organ für alle zeitgemäßen Interessen des Judenthums.

Verleger, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur: D. Ehrmann.

Pränumerationsbetrag ganzjährig 3 fl., halbjährig 1 fl. 50 kr., vierteljährig 80 kr. mit Postzusendung und Zustellung in's Haus; für's Ausland ganzj. 2 Thlr. halbj. 1 Thlr. 15 Gr. — Erscheint am 2. und 4. Donnerstag des Monats. — Administration. Geistgasse Nr. 908—I. — Inserate werden billigt berechnet.

Briefe eines Draußigen,

auch eine „Causerie“ von Rabbiner Ehrentheil in Horic.

XIII.

Nicht in Galle, nicht in Zornesgluten, aber in eine heiße Schmerzensthräne möchte ich meine Feder tauchen um den heutigen Brief für das „Abendland“ zu schreiben; sind es doch die beklagenswerthen Gräuelszenen zu Hostomic, Zinec und Praskoles die an meinem Geiste vorüberziehen, wenn ich der Draußigen gedente zu deren Dolmetsch ich mich, wenn auch ohne Mandat gemacht. — So ist es denn den von arger Verblendung irre geleiteten Federhelden, einer gewissen journalistischen Asterparthei endlich gelungen in den Gemüthern des böhmischen Landvolkes, das sich von dem ihnen durch sie gereichten geistigen Brode nährt, jene Erregung hervorzubringen, die nur noch eines kleinen Funfens bedurfte um zur hellen verderblichen Pohe zu werden; die nur allzulange von ihnen vermisste Rubrike der „Judenfravalle“ in den Zeitungen ist nun Dank ihrer Hekereien wieder stabil in den Tageblättern, das dornige Gestrüppe dürrer Späße wurde mit redlichem Fleiße zusammengetragen als sprühende Witzeesfunten wußte der czechische „Humorist“ den Bindstoff zu liefern, und — die Flamme ließ nicht lange auf sich warten. — Wir haben kein Wort der Beschönigung für die bedauerlichen Fehltritte des Einen oder des Anderen unserer Glaubensgenossen, und können es nur tief und schmerzlich bedauern so oft ein Jude es vergißt, daß nebst den Gesetzen allgemeiner Sittlichkeit auch noch die heilige Verpflichtung zur Hochhaltung und Würdigung des jüdischen Namens auf seinen Schultern ruht; — aber aus dem Fehltritte des Einzelnen politisch-judenfeindliches Capital schlagen, und einen wenn auch frasenhaft verbräunten, oder satirisch-holzschnittlich a la bilemem verzierten Apell an den unsterblichen Janhagel erlassen, den der geneigte Leser leicht als das erkennet was er eigentlich ist, nemlich eine leise Ermahnung zur Judenhege, das ihr Männer von der Feder! ob humoristisch oder nicht, bleibt immerhin verwerflich. — Ihr werdet wohl mit süßlichen Worten hinterher die Vorfälle bedauern, vielleicht schwingt sich der böhmische „Humorist“ sogar zu dem geistreichen Wize empor, daß am „Eisen“ in Hostomic geführt werden mußte, was am „Silber“ in P. gesündigt wurde, aber den gerechten Vorwurf kann kein redlicher Mensch euch ersparen, daß ihr seit geraumer Zeit Drachenzähne gesäet habet in eueren nationalen Blättern, daß ihr die neueste bedauerlich von jedem ehrlichen Manne tief zu beklagende Affaire als Punte benüget um die gegen uns gerichteten groben Geschütze losgehen zu lassen, und so eueren schriftstellerischen cultuellen Beruf arg verkennet. — Euch ihr

bemitleidenswerthen „Draußigen“ die ihr wieder einmal die rauhe Hand des aufgestachelten Pöbels im Genick gefühlt habet, euch denen das Brod das ihr Hunderten gegeben mit Steinwürfen gelohnt wurde, euch können wir nur unser tiefstes Mitleid bringen, gerne wollten wir euch mit dem erleuchten Geiste der Zeit trösten, der ja wie man sagt immer vorwärts geht, wenn er nur nicht immer wieder mit rohen Fäusten ja oft mit bloßen Federspizen — zurückgestoßen und gehemmt würde auf seinen weltgeschichtlichen Bahnen, in seiner welterlösenden Mission; — wir haben nur einen „wahren erhebenden Trost für Euch וְיָשָׁן וְיָחִלּוּ „siehe er schläft und schlummert nicht der Hüter Israels!“

XIV.

„Böse Menschen haben keine Lieder“ wer kennt nicht dieses alte Kernwort des lebenswürdigen Dichters? und so müssen wir denn doch wohl noch immer nicht so böse seyn als gewisse „Humoristen“ die in leisen Anspielungen zur Rückkehr zu den vormärzlichen Ausnahmagesetzen für uns rathen die arglose Welt glauben machen wollen, wir sind ja ein sang- und klangreiches lieberliebendes Völkchen, wir schwärmen für die Priester der Tonkunst, und im jüdischen Pallaste wie in der Hütte erfreut man sich der Tonjwelen, die reichbegabte Künstler zum Gemeingute der Welt gemacht haben. So wird auch eben jetzt trotz der ernststen Betrachtungen zu denen die Tagesereignisse uns drängen ein unsterblicher Name oft genannt in allen Kreisen der jüdischen „Draußigen“ der Name Sulzer. — Wer kennt ihn nicht in Israel diesen Namen dem die Kunst die edle und wahre die heilige Weihe gegeben? wer kennt seine Melodien nicht, die auf Tonschwingen die Gebete Israels seit nahezu einem halben Säkulum zum Throne des Weltenherrn emportragen? — man rüstet sich soeben im jüdischen Lager das Amtsjubiläum dieses Altmeisters zu feiern, und da werden wohl auch wir „Draußigen“ nicht zurück bleiben. — Wohl sind die Zeiten schwer, und unter ihrer Ungunst senken die großen und kleinen Gewerbsleute, doch wenn auch in Folge dessen die materiellen Ehrengaben aus den draußigen Quellen spärlich fließen dürften, die herzlichen Glückswünsche des böhmischen Judenthums aller Schichten werden in mehr oder minder berebten Worten zur Sulzerfeier nach Wien gehen, man wird sich wohl allenthalben gerne bestreben dem gefeierten Mann zu beweisen, daß Israel seine hervorragenden Männer tief im Herzen trägt — und wir hoffen bei dem bescheidenen Manne werden auch bescheidene Ovationen wohlgefällig aufgenommen werden — et si desint vires tamen est laudanda voluntas auch guter Wille wird genügen. —

Autoren nachhaft zu machen, die die Seelenwanderung bekämpften (Wir haben dieß übrigens bereits an einem andern Orte versucht.) Und wenn Bachja Ibn Pakuda, Jehuda Halevi und Maimuni dieselbe ganz mit Stillschweigen übergehen, so ist dieß wohl als ein argumentum e silentio zu betrachten, daß sie deren Vorhandensein in jüdischen Kreisen noch gar nicht kannten.

Ich habe bei einer andern Gelegenheit die Conjectur aufgestellt, daß die Karäer die Ersten waren, welche die Lehre der Seelenwanderung (at-Tanásuch) von den Arabern entlehnten und in's Judenthum hinüber verpflanzten — und daß ferner Saadia, der erste Rabbanite, bei dem wir die Seelenwanderung erwähnt finden, um sie eben heftigst zu bekämpfen, indem er sagt: *אכל אומר שמצאתי אנשים ממי שנקראים יהודים אומרים בהשנות* — eben nur die Karäer im Sinne hat. (Vergl. unsern Art. „Ueber das Wesen der Seele bei den arabisch-jüdischen Philosophen“ Frankelsche Monatsch. 1855 S. 393; ferner: „Randbemerkungen zu Pinsker's Likute Kadmoniat“ das. 1861, S. 177 ff.)

Schreiber dieses hatte die Genugthuung, daß der Restor der jüdischen Wissenschaft, der ehrwürdige Oberrabbiner Rappoport, dieser Conjectur öffentlich seine Billigung ausgesprochen und dieselbe ihrem ganzen Umfange nach acceptirte (S. Rappoport's Vorrede zu *דברי חיים*, Leipzig 1860, pag. 52).

Ein Wort zur Funeralangelegenheit.

Es ist eine dringende Zeitfrage geworden, daß der Vorstand der prager Beerdigungsbrüderschaft der doch sicher nicht pro domo seine Wirksamkeit zur Geltung bringt, daß er nach Außen hin bestrebt sein soll das decorum zu wahren, um den gerechten Vorwurf — die Juden laufen bei einem Begräbniß bunt unter einander — zu beseitigen. Es ist beklagenswerth, wenn man an der Spitze einer קבורה eine Avantgarde bestehend aus alten Weibern, dienstbaren Geistern und Menschen mysteriöser Kategorien voranschreiten und im Gefolge sich unberufene sans gêne ihre Cigarren schmauchende den Leidtragenden anschließen sieht, (wie es am 4. d. M. stattfand), die den Nimbus des wahren Judenthums, abstreifen helfen; namentlich erreicht die bei jüdischen Leichenbegängnissen stereotyp gewordene Unordnung ihren Culminationspunkt bei sogenannten Parade קבורות, wo der Vorstand entweder partiell oder in corpore fungirt und dem Leichenzuge folgt, während er sonst durch seine Abwesenheit glänzt. Nicht ein reich verbrämter Leichenwagen, oder ein in der Mäcke eines Rabbiners verkappter Schames mit „geschnittenem Hute“ geben dem Trauerzuge allein das Gepräge eines Altes, mit dem der letzte Akt eines biedernden Menschenlebens geschlossen ist; es muß der äußere Anstand gegenüber jenen gewahrt werden, die noch mit dem Vorurtheile gepanzert sind, daß der Jude aus der ordnungsmäßigen Unordnung nicht herauskommen kann, und daß die Begriffe „Jude“ und „Ordnung“ nebeneinander nicht bestehen können. Der Vorstand kann sehr leicht diesem Uebelstande steuern, wenn er Ordnungskommissäre ernennt, die darauf zu sehen haben, daß sich die Trauergäste den Leidtragenden in Reihen zu 3 oder 4 Mann (wie es in Wien, Pest und Brünn geschieht) anschließen und sich gewisse Elemente nicht unter ihnen einmischen, denen es weniger um Theilnahme, mehr darum zu thun ist als bloße Statisten bei diesem Trauerspiele zu fungiren. Auch rückt an den Vorstand derselben Brüderschaft die Frage heran, warum er, der sonst was Luxus betrifft keine Kosten scheut, nicht Sorge trägt, bei jedem Leichenbegängniß einen unserer Rabbiner abwechselnd zu bestellen, dessen Aufgabe es ist, der Pietät, den Verstorbenen das letzte Geleite zu geben, wie es bei allen andern Confectionen der Fall ist nachzukommen. Dieser Aufgabe gerecht zu werden ist sehr leicht, wenn der betreffende Rabbiner aus der Beerdigungsbrüderschafts-Cassa, eine den jeweiligen Beer-

digungskosten entsprechende Stolatre erhalten würde. Es ist in der That für die armen Lebenden überhaupt u. die nach einem Armen Verstorbenen Hinterbliebenen insbesondere, eine moralische Zurücksetzung, wenn sie sehen, daß es nur dem Wohlhabenden zusteht, daß das geistliche Haupt ihm ein *ישב בכתר* nachsagt, ihm bis zum Weichbilde der Stadt das letzte Geleite gibt oder gar eine Trauerrede an dessen Bahre hält, zu der oft im eigentlichen Sinne keine Veranlassung da ist.

Der Vorstand der Brüderschaft „des letzten Liebedienstes“ glaubt nur damit, der Pietät volle Rechnung zu tragen, wenn er dem Nichtjuden gegenüber zu unserer Schmach *שמם רב* binisirt, wobei er zu vergessen scheint, daß der Nichtjude diese auf optische Täuschung berechnete Maskirung kennt und nur Stoff zum „Beklagen“ hat. Aber selbst diese Leichenkondukteure die anstatt den Condukt anzuführen als Geistliche fungiren, scheinen sich in diese in Amt nicht behaglich zu finden, indem sie bei armen Leichen schon in der Gegend des Ziegenplatzes ihren geschnittenen Hut in die Hand eines Schames der Schamossim eskamotiren und in einen der folgenden Wagen gemüthlich einsteigen. Es darf nicht so sehr auf äußern Pomp gesehen werden, als auf Dinge die dem Gefühle näher liegen als dem Auge. Niemand wird läugnen, daß der Vorstand sich um die *הברה קדישא* verdient gemacht hat; er muß daher auch trachten jene Mängel zu beseitigen, die von dem Schönen und Guten gewaltig abstechen. J. Br.

Kleine Excursionen in das Reich unserer Idole.

von Dr. S. S. Sonnenschein Rabbiner in Warasdin.

I.

Welch' weite Kluft zwischen dem „Einst“ u. dem „Jetzt“, zwischen der sogenannten guten alten Zeit u. der als erböse verschrienen Gegenwart gähnt, zeigt sich dem Kenner der jüngsten Kulturgeschichte gewiß an keiner Erscheinung so deutlich, wie an den Bewegungen u. Ereignissen im heutigen Judenthum. Damit wollen wir keineswegs gesagt haben: es sei das Judenthum von Jedermann als Spiegel der Zeitbegebenheiten anzusehen. Solche Annahme gilt uns von jeher als verwerflich. Aber es treten eben im Judenthum wie sonst nirgends gewisse Eigenthümlichkeiten hervor, die es vortreflich dazu eignen, den Unterschied zwischen dem „Annodatum“ und dem „Heutzutage“ am schärfsten bloßzulegen. Nirgends kann man auf einem so engabgegränzten, leicht übersichtlichen Gebiete jene Gegensätze in ihrer Totalität so nahe beisammen finden, wie im Judenthum, weil dieses dem sozialen und religiösen Schiboleth unseres Jahrhunderts auch thatsächlich die meisten Angriffspunkte bietet.

Dennoch, u. vielleicht eben deshalb ist es das Judenthum, wo die Vergangenheit mit ihren Ausprüchen am glimpflichsten davon käme, wo sie am wenigsten Gefahr liefe, in ihrem guten Rechte Einbuße zu erleiden, wenn die Kluft, die sie von der Gegenwart trennt, ausgefüllt oder überbrückt würde. Im Judenthum am naturgemähesten könnten Vergangenheit u. Gegenwart die friedlichsten Nachbarinnen werden. Bei keiner andern in der modernen Kulturgeschichte epochemachenden Spaltung in Alte u. Neue wäre eine Verständigung, oder wie wir es nannten: eine Ueberbrückung der Kluft, rascher, endgiltiger u. billiger zu bewerkstelligen. Nicht etwa an der Unmöglichkeit des Zustandekommens sind bisher alle einschlägigen Versuche gescheitert, sondern nur daran: weil man hüben wie drüben noch immer nicht einsehen will, daß zwei so nahe Nachbarinnen, wie Vergangenheit u. Gegenwart es sind, die die Kosten einer gegenseitigen Gebietsverschmelzung zu gleichen Theilen zu tragen haben. Diese Nachbarinnen sind eben, wie die besten Frauen es zu sein pflegen, in Bezug auf ihre Rechte u. Ansprüche ein bißchen eigensinnig; so schiebt die Eine immer der Andern die Schuld der Trennung zu, u. keine von Beiden will für die Kosten des

Ausgleichs einen Theil ihres reichen Kapitals hergeben. Aus der Bildersprache in's Gemeinverständliche übersetzt, heißt dies: Anstatt sich gegenseitig die Zerküftung des Judenthums zum Vorwurf zu machen, sollten die Alten wie die Neuen redlich bestrebt sein, derselben durch entsprechende Mittel Einhalt zu thun — sollte ihnen das gemeinsame Interesse, sollte ihnen das Kidusch ha-schem höher stehen, als jede Lösung der Partei.

Wer weiß es nicht, daß eben diese „allgemeine Heiligung des göttlichen Namens“ der unverlöschliche u. allmählig zur herrlichen Lichtgarbe anwachsende Funke ist, welchen der Contact zwischen Vergangenheit u. Gegenwart erzeugen soll? die Verwirklichung des Kidusch ha-schem ist der den verschiedensten Bestrebungen des gegenwärtigen Judenthums zu Grunde liegende Gedanke. Kidusch ha-schem ist die Triebfeder unseres noch so verschieden gefärbten religiösen Ehrgeizes: eines Ehrgeizes, der, fern von jeder „Alleinseligmacherei“, nur das zu erhalten u. zu verherrlichen bemüht ist, was in der Erziehung des Menschengeschlechtes die erste Rolle spielt. Mit einem Worte: Kidusch ha-schem ist der Ausgangspunkt, um den ausschließlich die Pforte der Verständigung zwischen „Einst u. Jetzt“ sich dreht.

Die Heiligung des göttlichen Namens ist negativer u. positiver Natur; nach außen abwehrend, nach innen aufbauend. Nach außen gerichtet ist sie: die Vermeidung alles dessen, was nur irgendwie ein öffentliches Aergerniß, den leichten Spott oder die schwerer wiegende sittliche Entrüstung erregen könnte. Nach innen gerichtet, hebt, veredelt u. verallgemeinert sie jene Tugenden, welche den Grundzug des judenthümlichen Charakters bilden: die Liebe zu den Menschen und den Drang nach Erkenntniß. Von dem Einzelnen kann die Heiligung des göttlichen Namens in ihrer ganzen Bedeutung nicht so leicht betätigt werden; in dem Wirkungskreise des Individuum's tritt sie immer nur sporadisch auf. Wo sie aber mit unglaublicher Raschheit u. Spontaneität heimisch werden kann, das ist: die Genossenschaft, die Gemeinde. Das Individuum ist zu sehr abhängig von seiner gesellschaftlichen Stellung, von seinem Talent, von seinem Geschicke; u. weil bei dem Einzelnen die Heiligung des göttlichen Namens gleichzeitig zur Selbstheiligung führt, gelangen nur wenige, wahrhaft edle Menschen auf jenen sittlichen Höhepunkt. Desto leichter ist aber diese hohe Stufe für eine Gemeinde erreichbar. Jede Gemeinde ist, wie man so sagt, nur eine moralische Person, u. da dürfen wir schon das Epitheton „moralisch“ auch wörtlich nehmen, ohne ihr hierin zu viel zuzumuthen.

Jede jüd. Gemeinde soll u. kann, unbeschadet der Gefinnungen ihrer einzelnen Angehörigen Kidusch ha-schem an ihr Banner schreiben, dieses Banner durch alle Kämpfe tragen, und nach erlangtem Siege auf dem Wahlplatze aufpflanzen. Für die Fehler des Einzelnen wird eine solche Gemeinde nie verantwortlich gemacht, aber die Tugenden des Einzelnen werden gewiß auch den Glanz u. Ruhm der Gemeinde erhöhen. Wohlverstanden hat die Gemeinde dergestalt nur Raum für das Gute, Schöne u. Fromme. Nicht die Großthaten Einzelner, auch nicht Decrete u. Konsistorien werden das Judenthum vor Zerküftung bewahren, sondern — die Selbsthülfe der Gemeinde!

Wo Kidusch ha-schem anpocht, dort weichen alle Riegel, dort öffnen sich alle Thüren zum Einlaß, dort fallen alle Schranken der Unduldsamkeit u. der Partei, und — die kritischen Herren Wächter an den Schlagbäumen der alten u. der neuen Zeit lassen mit vergnügtem Gesichte die bannenden Ketten fahren. . . .

Das Märtyrertum Rabbi Akiba's

eine historische Skizze von Kreisrabbiner J. Wiesner.

In den letzten Jahren R. Akiba's¹⁾ brach der verhängnisvolle Aufstand Ben Cosibas aus, dem sich das Volk in

¹⁾ Etwa um 132 v. Ch. Nach einer freilich nicht ganz zuverlässigen

Masse angeschlossen. R. Akiba, der wie man weiß, sich mit Hoffnungen auf eine baldige Umgestaltung der Dinge zu Gunsten der Juden trug, und stets die Worte des Propheten:²⁾ „So spricht der Ewige Zebaoth, es währt nur noch kurze Zeit und ich bringe in Aufregung Himmel und Erde Meer und Land, ich störe auf alle Nationen, daß sie mit ihren besten Schätzen hin nach meinem Tempel wallen“ u. s. w. im Munde führte,³⁾ soll in der That den Helden Ben Cosiba als den erwarteten Messias anerkannt und von ihm das Heil des Judenthums und seine Befreiung von Feindes Hand erwartet haben.⁴⁾ Von einer direkten oder indirekten Theilnahme der Rabbinen am Aufstande oder am Kriege gegen die Römer kann kaum die Rede sein, denn diese waren durchgehends Männer des Friedens und nicht des Krieges. Haben wir es doch gesehen, wie theilnahmslos sich die Häupter der Pharisäer in dem blutigen Kampfe, welcher der Zerstörung des Tempels vorangegangen, und der freilich ganz gegen ihren Willen heraufbeschworen wurde, sich benommen haben. Ueberdies scheinen auch die Gelehrten, wenn sie Anfangs einer Täuschung sich hingegeben, doch bald zur Besinnung gekommen, und das Unternehmen Ben Cosibas so wie den von demselben in Aussicht stehenden Erfolg in seinem wahren Lichte betrachtet zu haben. Für diesen Sachverhalt spricht schon die Sage, daß der gelehrte, besonders im Fache der Agadah sehr berühmte R. Elcasar aus Modin von Ben Cosiba der Verrätherei beschuldigt und muthwillig getödtet worden sei.⁵⁾ — Ob die vielen Reisen R. Akibas in die parthischen und kleinasiatischen Länder,⁶⁾ wie neuere Historiker wollen, sämmtlich in die Zeit seines höchsten Alters fallen und mit dem Aufstande in Verbindung stehen, ist mindestens sehr zu bezweifeln.

Hingegen sind die vielen Jünger R. Akibas, nach der Braitha⁷⁾ 12—14000 an der Zahl, welche in einem Zeitraum von wenigen Wochen, in den Frühlingsmonaten sammt und sonders ums Leben gekommen sein sollen, wahrscheinlich nicht an der Halsbräune gestorben, wie man später sagte um die Erinnerung an den Aufstand zu vertuschen, sondern auf dem Schlachtfelde gefallen, oder haben sie als Gefangene unter den Händen der Römer den Tod erlitten. Daselbe Schicksal hatten auch ohne Zweifel, die zwei Söhne R. Akibas, die zwei oder noch mehrere Söhne R. Jismaels, von denen berichtet wird, daß sie in ihrer Jugend das Leben verloren.⁸⁾ Wäre es eine Seuche gewesen, der alle diese jungen Leute zum Opfer gefallen, warum hören wir von keinem der gleichzeitigen älteren Lehrer, daß er von dieser so wüthenden Pest hingerafft oder auch nur ergriffen worden wäre? — Für die jungen Gemüther gab es keine Alternative, war einmal der Kampf zum Ausbruche gekommen, waren die Würfel gefallen, so war es für sie auch unbedingt geboten Blut und Leben für die Freiheit des Vaterlandes einzusetzen.

Der hartnäckige Widerstand der Insurgenten wurde endlich nach mehrjähriger Dauer des erbitterten Kampfes, durch die kolossale Macht der Römer gebrochen, Betar der Mittelpunkt der Insurrektion fiel (135) Hunderttausende des jüdischen Stammes hauchten ihr Leben auf den Schlachtfeldern aus, oder wurden von den entmenschten Siegern mit kalter Grausamkeit niedergemacht,⁹⁾ kein Geschlecht, kein Alter wurde verschont; aber gegen die Lehren als solche die blutgierige Nachsucht zu kehren, dazu gab es selbst für den wüthendsten Feind keinen nur immer denkbaren Grund. Die hochbetagten harmlosen Gelehrten, waren im Innersten ihrer Seele dem Aufstande ganz gewiß abgeneigt, sie hielten sich vom Kriegsschauplatze so viel als nur immer möglich fern, sie hielten es mit keiner Partei und brauchten es ihrem Stande nach,

gen Sage, soll R. Akiba hundert und zwanzig Jahre alt gewesen sein als er das Opfer der römischen Verfolgungsjucht geworden. Sifri Ende. — ²⁾ Chagat 2; 6. — ³⁾ Synhedrin 97. b. — ⁴⁾ Midrasch Schara zu 2; 4. — ⁵⁾ Daselbst. — ⁶⁾ Rasch ha Schana 26; a Baba kama 113, a. u. s. w.

⁷⁾ Jebamoth 62; b. — ⁸⁾ Moed katon 21; b. 28; b. — ⁹⁾ Dio Cassius 69. 14.

mit keiner zu h
eine Klage irge
bringen.

hartma
Hoch
Wohl wiff
jüdischen Volk
ich so frei, die
nehmen.

Neulich li
Lesebuche für
im Leien ein;
bei meinem H
Zöglinge, mit
das Wort Gotti
den?“ wach le
erzogen, auszu
Wenn ma
Anwendung un
praktischen, ge
fast der ganze
ich nicht anme
dijchen Volksfe
es möge in d
israelit. Volksfe

G
Baya. He
baum, es ist
bmer und Leh
ein auf eigent
Zimmergrün. N
mer in der F
Baum nur in
usern, welche v
er mit jenen d
Bemerkung w
leben ja in de
auch zu erzähl
Willens bin,
Lefer nicht oph
mal den omin
Tagelicht gefö
ist, der auf d
nicht vergesse
Sie nicht verg
der Fabel von
da er in Folge
aufenthalt diese
festklammern u

W a a g
o Ein ruh
der hiesigen G
Cultusgemeinde
die Familienan
obwohl wir ein
viel von sich re
meine unsere
besucht mit t
Hand geleitet

mit keiner zu halten, darum konnte auch keine Partei irgend eine Klage irgend eine Beschuldigung gegen dieselben aufbringen.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenzen.

Hartmanitz 11 März

Hochgeehrter Herr Redacteur!

Wohl wissend, daß Sie zu jeder Zeit die Interessen der jüdischen Volksschule nach Kräften zu fördern bereit sind, bin ich so frei, die Spalten Ihres gesch. Blattes in Anspruch zu nehmen.

Neulich ließ ich ein Kind aus seinem 2. Sprach- und Lesebuche für israelit. Volksschulen lesen. Plötzlich hielt es aber im Lesen ein; und nicht geringe war mein Erstaunen, als ich, bei meinem Hinzutreten, in diesem Schulbuche für jüdische Zöglinge, mit eigenen Augen lesen konnte: „Wer könnte uns das Wort Gottes erklären, und die h. Sakramente aussprechen?“ welche letzteren Worte das Kind, weil streng religiös erzogen, auszusprechen zu schüchtern war.

Wenn man bedenkt, daß das Lesebuch, bei zweckmäßiger Anwendung und gewandter Handhabung in der Hand eines praktischen, geschickten Lehrers, die Achse ist, um welche sich fast der ganze Unterricht in der Volksschule dreht, so glaube ich nicht anmaßend zu sein, wenn ich, im Interesse der jüdischen Volksschuljugend hier öffentlich den Wunsch ausspreche: es möge in der Folge, bei Drucklegung der Lesebücher für israelit. Volksschulen mehr Sorgfalt verwendet werden.

In aller Hochachtung
Herman Feith
Lehrer.

Geehrter Herr Redacteur!

Gaya. Heute las ich in einer Naturgeschichte vom Mangelbaum, es ist das kein Baum, der im Paradiese der Rabbiner und Lehrer wächst, sondern der Rizophora mangle, ein auf eigenthümliche und malerische Weise wachsendes Immergrün. Nun leben freilich die jüdischen Domestiken immer in der Hoffnung; deren Farbe grün; da aber dieser Baum nur im Wasser gedeiht, und an denjenigen Flußufern, welche von der Ebbe und Flut erreicht werden, so hat er mit jenen die immer Ebbe haben nichts gemein. Diese Bemerkung werden Sie mir schon nebenbei erlauben, wir leben ja in der Zeit der causerie, davon weiß Ihr Blatt auch zu erzählen. Ich komme zur Hauptsache, ohne daß ich Willens bin, diesen Baum zu beschreiben, da doch Ihre Leser nicht ohne Naturgeschichte sein werden. Sie haben einmal den ominösen Paragraph im Schulchan Aruch aus Tagelicht gefördert, in welchem von einem Vogel die Rede ist, der auf dem Baume wächst. Daß ich Ihre Arbeiten nicht vergeße mag Ihnen zum Beweise dienen, daß ich auch Sie nicht vergessen habe. Nun der Rizophora mangle gab der Fabel von auf Bäumen wachsenden Austern Entstehung, da er in Folge seines Standortes im Wasser ein Lieblingsaufenthalt dieser Muschelthiere ist, welche sich an seine Aeste festklammern und in denselben zu wachsen scheinen.

Dr. M. Duschak.

Waag-Neustadt l.

Ein ruhiges betriebsames Völkchen ist es, das den Kern der hiesigen Gemeinde bildet, nur selten dringt aus hiesiger Cultusgemeinde ein Bericht in die Oeffentlichkeit, obwohl die Familienanzahl in derselben nach Hunderten zählt, und obwohl wir ein gar hohes Gut besitzen um das uns manche viel von sich reden machende Gemeinde beneiden dürfte, ich meine unsere Haupt- und Unterrealschule die sehr zahlreich besucht mit tüchtigen Lehrern versehen, und von kundiger Hand geleitet wird. Sie kennen ja wohl im alten Prag

den Namen Joseph Weisse? waren es doch Prager reiche Wissensquellen aus denen einst der Jüngling Weisse geschöpft, und waren es doch die Thore Prags aus denen der Ruf des Hebräisten Weisse in die gebildete Welt hinaus drang, nun denn dieser ehrwürdige Mann nimmt bei uns seit vielen Jahren den Rabbinersitz ein und leitet Gemeinde und Schule in vorzüglicher Weise, indem zu dem Aunte als Schuldirektor ihm seine Erfahrungen im Lehramte trefflich zu Statten kommen. Wenn etwas zu wünschen übrig bleibt in unserer Cultusgemeinde, so ist es, daß auch im öffentlichen Gottesdienste dem Geiste der Zeit mehr Rechnung getragen werde, und wir nicht hinter der doch gewiß nicht feyerischen Gemeinde Nikolsburg und hinter der Vaterstadt unseres ehrw. Herrn Rabbiners Voskowitz in dieser Beziehung zurückblieben, doch unser Herr Rabbiner scheint in dieser Beziehung allzusehr der Stabilität zu huldigen obwohl sonst ein Mann der Mittelstraße — Waag-Neustadt war einst was man gewöhnlich eine reiche Gemeinde nennt, doch haben seit Jahren die Hauptstädte der Monarchie auch unsere besten Häuser an sich gezogen und wir danken dem Himmel, daß uns doch noch ein gesunder Mittelstand geblieben, und daß unsere zahlreichen wohlthätigen Institute erhalten werden können. Viel trägt auch hinzu der besondere Wohlthätigkeits Sinn unseres mehrerwähnten Herrn Oberrabbiners bei, denn er geht im Geben überall mit gutem Beispiele selbst voran, obwohl er selbst mit Kindern reich gesegnet und kein Crösus ist — das Volk verehrt ihn daher um so eher als man in jüdischen Kreisen das Wort „Rabbonem“ noch nicht vergessen und gewöhnt ist in dem Rabbiner überall nur den „Nehmenden“ und nicht den Geber zu sehen. Schließlich glaube ich nur der Wahrheit die Ehre zu geben wenn ich des friedlichen collegialen Zusammenlebens der hiesigen fleißigen und bildungsreichen Herren Lehrer lobend erwähne. —

Geehrter Herr Redacteur!

Die Tendenz Ihres geschätzten Blattes, das sich in kurzer Zeit den Eingang in viele Familienhäuser errungen, beschränkt sich nicht auf wissenschaftliche Forschungen und Berichte über Kultusangelegenheiten, sondern trägt durch manche Mittheilungen viel bei, den Sinn für Mildthätigkeit, den schönsten ausgeprägten Charakter unseres Volkes, lebendig und rege zu erhalten, indem Verzeichnisse über Liebesgaben in Ihrem sehr geschätzten Blatte zu lesen sind. Das, dem Wesen nach alte und der Form nach junge Israel zeigt sich in verjüngter Kraft da, wo es den Mahnruf vernimmt. Helfet den gebeugten Brüdern! Und diese freundlichen Klänge ertönen aus jeder öffentlichen Registrirung gespendeter Beiträge für Hilfsbedürftige. Geschwächt wird aber der Eindruck, wenn darin Gemeinden, die nicht zu den ganz kleinen gehören, mit sehr geringen Beträgen vorkommen; nicht allein, daß manchen Lippen ein Tadel entfährt, sondern viele erheucheln sich die Beruhigung und rechtfertigen ihre Nichtleistungen, indem sie auf die Kollektivgaben größerer Gemeinden hinweisen. Dies allein hat mich bewogen, Sie, geehrter Herr Redacteur, höflichst anzufragen, eine Berichtigung in Ihr verbreitetes, viel gelesenes Blatt aufzunehmen.

Zu Nr. 3 Ihres Blattes hat auf Veranlassung des in weiten Kreisen sehr geachteten und verdienstvollen wackern Herrn Hofmann in Pilsen, Sr. Ehrwürden Herr Kreisrabbiner Moses Sachs ein Verzeichnis der Spenden für die Abgebrauchten in Königswart veröffentlicht, worunter die Gemeinde Luck bloß mit 10 fl. vorkommt. Hierbei muß ein Druckfehler oder ein Irrthum in der Angabe stattgefunden haben; denn von unserer Gemeinde wurde, was auch die Empfangsbestätigung bezeugt, an den dortigen Kultusvorsteher Herrn Beck, 15 fl. zur Vertheilung unter die Israeliten, und über 23 fl. an das k. k. Bezirksamt zur Vertheilung ohne Unterschied der Konfession gesendet.

Meine Veranlassung zur Berichtigung entspringt, wie schon bemerkt, aus reiner Quelle und bin ich daher berechtigt

tigt zu der gewissen Annahme, daß Sie, sehr geehrter Herr Redakteur, diesen meinen an Sie gerichteten Brief seinem ganzen Umfange nach, ungeschmälert und ohne Zögerung in die jüngste Nummer Ihres geschätzten Blattes aufnehmen werden.

Lud den 28. Feber 1866.

In vorzüglichster Hochachtung
ergebenster
Samuel Zentner
Cultusvorsteher.

Amerika Leavenworth (Kansas).

Vor zwölf Jahren war Leavenworth ein unbedeutendes Nest von halb civilisirten Indianern. Von religiösen und Erziehungsinstituten keine Spur. Jetzt scheint es, als ob ein wunderwirkender Genius an dieser Stelle eine prächtige Stadt aus der Erde hervorgezaubert hätte. Wir haben schön gepflasterte Straßen, Pallastartige Gebäude, treffliche Schulen, und — was auch nicht zu vergessen ist. — Damen, deren seltene Schönheit den Salons in Paris und London zur Zierde gereichen könnte. — Was jedoch die Leser dieses Blattes am meisten interessiren wird, ist die hervorragende Stellung, welche die Israeliten in dieser Stadt einnehmen. Die ersten Kaufleute von Leavenworth sind unsere Glaubensgenossen, sie besitzen die schönsten Läden, und das schönste kirchliche Gebäude ist die jüdische Synagoge. Die Gemeinde Bne-Jeschurun, welche über 50 Mitglieder zählt, wurde vor ungefähr 3 Jahren gegründet, früher bestand bloß ein sogenanntes Minjan. Der Geistliche der Gemeinde Herr Jakob der sich der allgemeinen Achtung und Liebe erfreut, hält jeden Sabbath eine englische Predigt. Unter der Leitung des trefflichen Hr. Herschfeld blüht eine Sontagschule, und zwei wohlthätige Vereine — darunter ein Frauenverein — wirken ersprießlich für ihren heiligen Zweck zur Unterstützung der Armen und Unglücklichen.

(Hebrew Leader.)

Locale und auswärtige Neuigkeiten.

Prag 4. März (Sitzung der Cultusgemeinde- Repräsentanz). Nach Verlesung des Protokolls wurde zur Geschäftsordnung geschritten. Erster Gegenstand der Verhandlung war der Bericht des abwesenden Repräsentanzmitgliedes Hr. Ignatz Schütz über das Armenwesen pro 1864—65 und das Gesuch desselben um Verschmelzung eventuell annähernde Beziehung des Nächstenliebevereins mit dem Armeninstitut. In dem Berichte werden die korrekte Rechnungsgebarung so wie die Verdienste der Herren Gustav Schütz und Ignatz Gerstl um das Armenwesen rühmend hervorgehoben. Bezüglich des erwähnten Gesuches entspann sich eine lebhafte Debatte. Hr. Ernst Wehli sprach für, Hr. Dr. Raudnitz gegen den Antrag. Letzterer machte geltend, daß bei humanitären Instituten die freiwillige Betheiligung, die auch nebenbei dem Streben mancher nach Ehrenämtern mehr Befriedigung gewähre der zur Besteuerung führenden Centralisation vorzuziehen sei. Hr. S. R. Frankl ist für Ueberweisung des Antrags an eine Commission. Hr. v. Porthheim weist darauf hin, daß der Nächstenliebeverein strikte genommen ein religiöser sei, der nach seiner Tendenz: Wohlthätigkeit im Stillen zu üben, nicht mit dem allgemeinen Armenwesen zu vermengen sei. Schließlich wird der Antrag des Herrn Schütz abgelehnt. Herr Präses Dr. Tedesko befürwortet ein Dankesvotum für die Commission des Armenwesens. Zweiter Gegenstand der Verhandlung ist der Antrag des abwesenden Hr. Zappert auf Gewährung eines Vorschusses von 400 fl aus der Cultuskassa zur Durchführung der im Juda Klingberg'schen Stiftungshause nöthigen Lanherstellung. Herr Lieben schlägt vor, den Vorschuß aus den ersparten Ueberschüssen der Stiftungskassen der Gemeinde zu beschaffen, Herr Wehli ist ebenfalls

für den Vorschuß, wünscht jedoch daß das erwähnte Stiftungsfakale vermietet und mit dem eingehenden Miethzinse der Vorschuß ratenweise zurückgezahlt werde. Der Vorschlag des Herrn Lieben erhält die Majorität. 3. Punkt der Verhandlung ist der Commissionsbericht des Hr. Dr. Raudnitz über den Statutenentwurf der Meißelsynagoge. Hr. v. Porthheim schlägt vor, der Meißelsynagoge dieselben Statuten wie dem Tempel und der Neusynagoge zu bestimmen. Dieser Vorschlag wird mit Majorität angenommen. Das Amendement des Hr. Dr. Wiener, anstatt der Bezeichnung Synagogenverband, die Benennung Synagogengemeinde aufrecht zu erhalten, wird ebenfalls angenommen. Die Aeußerung der Beerdigungsbrüderschaft über die von der h. k. Statthalterei verlangten Modificationen des vorgelegten Statutenentwurfes wird einer Commission der Cultusgemeinde- Repräsentanz zugewiesen. Schlußdebatte bildet die Vorlage der Instruktion für das Amt- und Dienstpersonale

B.

Prag 8. März

Der als Journalist und Schriftsteller besonders im Theater freien bekannte Dr. A. J. Austerlitz starb in seinem 65. Lebensjahre, nach mehrwöchentlicher Krankheit. Der Verstorbene führte ein religiöses Leben, und zeigte überhaupt ein inniges Interesse für das Judenthum.

* Hr. Bernard Nic ein geborner Prager, der jetzt in Paris domicilirt, bekanntlich einer der vorzüglichsten Pianisten aus Mex. Dreischocks Schule hat von Sr. Hoh. dem Herzog Ernst von Sachsen Coburg- Gotha für die Dedication eines großen Duo für Piano und Violine die Decoration des Verdienstordens für Kunst und Wissenschaft am grünen Bande erhalten.

* Zu der am 5. d. M. stattgefundenen Generalversammlung des Nächstenliebevereins theilte der abermals einstimmig gewählte Direktor Herr Dr. Em. Präbram mit, daß der Verein im Jahre 1865 aus 730 Mitglieder bestanden, unter denen 60 neu eingetreten, 15 durch den Tod demselben entziffen wurden. Die Jahresbeiträge beliefen sich auf 1595 fl. 55 fr. Spenden 1451 fl. 84; so wie jedes Jahr stehen auch heuer Sr. Maj. der Kaiser Ferdinand und Sr. Eminenz der Cardinal Erzbischof Fürst Schwarzenberg, an der Spitze des Verein. Das Resultat des Vermögensstandes betrug am Schlusse des Jahres 1865 9046 fl. 36 1/2 fr. wovon 8185 fl. 50 fr. in Werthpapieren angelegt sind. 372 verschämten Hausarmen wurden in 512 Gaben 2853 fl. 51 fr verabreicht in Beträgen von 2 bis 20 fl. und 76 Darlehenswerbern 4790 fl. unverzinslich vorgestreckt. Der Antrag die Spenden über 20 fl. zu erhöhen wurde verworfen. Bei der Neuwahl gingen die Herren Karl Boudy, Moritz Rasch, Veit A. Oser, W. M. Taubig und Dr. M. Zeller als gewählt hervor. Mit Ausnahme des Herrn Rasch gehörten die übrigen Gewählten bereits dem Vorstande schon an. Am 19. April findet das 25. Jahr- Jubiläum dieses Vereines statt, das durch einen solennen Gottesdienst begangen werden wird.

Wien. Rabbiner Dr. Südemann aus Magdeburg wurde als Prediger der hiesigen israelitischen Cultusgemeinde gewählt.

* Professor Sulzer hat aus Anlaß seines bevorstehenden Jubiläums von der isr. Gemeinde in Paris ein Glückwunschschreiben und einen prachtvollen goldenen Pokal und von der Triester Gemeinde einen großen silbernen Leuchter sammt einer tief sinnigen Adresse in hebräischer Sprache erhalten, die Juden von Ancona und Livorno schickten dem Jubilanten ebenfalls eine prachtvoll ausgestattete Adresse.

* 7. März (Gedenkfeier am Grabe Mannheimers) Heute als am Jahres und Todestage des nun in Gott ruhenden Hjal Noc Mannheimers, fand am hiesigen Friedhofe (in Währing) um 9 Uhr Vormittags die feierliche Aufstellung des Leichensteines in Gegenwart der Vorstände der hiesigen Cultus- Gemeinde, der Prediger, des Kantors und des Gesangsvereins „Eintracht“ statt. Schon um 8 Uhr war der Friedhof mit Menschen vollgefüllt und konnte nur mühsam ein kleiner Platz am Grabe des Verewigten freigehalten wer-

den. Letzteres m
Kränze darauf
stände der Geme
bner Horowitz.
Die Feierlichkeit
die feierliche
niger Gebete
Schlusse abermal
geschlossenen Gra
Sofel, zu welch
gen Seiten befind
sind mit Goldb
Sterbetage die
bare Gemeinde
vergeßliche Man
selbst wähle
Recht in einer
Gnade und Treu
Jellinek zum T
Grabe des Verst
* Berichts

standes der hies
diese Gemeinde
ohne daß bisher
begab sich eine
dem Präses Jo
Frankl und
Grafen Belcredi
liche Denkschrift
er für die Geme
Der Herr Staats
lich, besprach die
dem einzelnen M
Weise und verj

Ungarn. De
fordert in einem
wohlthätigen Gl
stiftungen für d
dem Baccorte
und inmitten der
halbe Stunde v
nagoge will der
lassen, um den
veranlassen. D
Mannheimer u
schrieben und t
kannten Bezirks
Weise. Bei der
Tepliz nicht nur
Provinzen Oest
ist eine vielseitig
dem Wohlthätig
Die betreffenden
nat zu Verbo
Kovicz in Un

Triest. Die
zer in Wien zu
Gratulationsadre
Ehrengeheimt üb
* Für die
2000 fl gezeich
der Herren Albe
di in Triest ha
land, England u
schild in Paris
Berlin. Am
dijche Studirend
versammlung sei
alle Ursache mit
Jahren zufriede
rige Personen,
gelegt hatten, 3

den. Letzteres war mit frischen Blumen geziert und mehrere Kränze darauf niedergelegt. Um 9 Uhr erschienen die Vorstände der Gemeinde, die Herren Prediger Zellinek, Oberrabbiner Horowitz, Oberantor Sulzer, Kantor Goldstein &c. Die Feierlichkeit begann mit einem Choralgesang, diesem folgte die feierliche Weihe des Denkmals, ferner die Abingung einiger Gebete, die Festpredigt des Dr. Zellinek und zum Schlusse abermals ein Choralgesang. Das Denkmal ist aus geschliffenen Granit und stellt einen Sarkophag auf hohem Sockel, zu welchem Stufen führen, dar. Auf den beiden Kängenseiten befinden sich hebr. Inschriften. Auf der Frontseite sind mit Goldbuchstaben neben dem Namen, Geburts und Sterbetage die Worte: „Dem Prediger und Lehrer die dankbare Gemeinde“ eingravirt, die Inschrift, welche sich der unvergessliche Mannheimer testamentarisch bereits im Jahre 1831 selbst wählte, lautet: „Ich habe verkündet dein göttliches Recht in einer großen Gemeinde und gepredigt von deiner Gnade und Treue.“ Diesen Vers wählte auch der Prediger Zellinek zum Thema seiner gehaltenen Rede, die er am Grabe des Verstorbenen hielt.

* Bereits vor zehn Monaten wurde von Seite des Vorstandes der hiesigen Cultusgemeinde ein revidirtes Statut für diese Gemeinde der Regierung zur Genehmigung vorgelegt, ohne daß bisher eine Erledigung erfolgt wäre. Am 7. d. M. begab sich eine Deputation des Vorstandes, bestehend aus dem Präses Joseph Wertheimer und den Räten W. Frankl und Dr. Engel zu dem Herrn Staatsminister Grafen Belcredi, um demselben eine auf das Statut bezügliche Denkschrift zu überreichen und um Beschleunigung dieser für die Gemeinde so wichtigen Angelegenheit zu bitten. Der Herr Staatsminister empfing die Deputation sehr freundlich, besprach die Angelegenheiten der Cultusgemeinde mit jedem einzelnen Mitgliede der Deputation in der eingehendsten Weise und versprach die rascheste Erledigung des Statuts.

Ungarn. Der Gemeindevorstand zu Pöstyén. Teplitz in Ungarn fordert in einem hebräisch und deutsch geschriebenen Aufrufe die wohlthätigen Glaubensgenossen aller Orten auf zu Geldunterstützungen für den beabsichtigten Aufbau einer Synagoge in dem Badeorte Teplitz in unmittelbarer Nähe der Badeanstalt und inmitten der Quartiere der Kurgäste. Die in dem eine halbe Stunde von Teplitz entfernten Pöstyén bestehende Synagoge will der Vorstand in der neu zu erbauenden aufgehen lassen, um den Kurgästen keinerlei Last der Kultusspesen zu veranlassen. Der Aufruf ist außerdem von Bezirksrabbiner Mannheimer und Hauptschuldirector Dohs in Verbo unterschrieben und trägt auch eine Empfehlung des rühmlichst bekannten Bezirksrabbiners zu Waagneustadt, Herrn Josef Weiss. Bei dem Umstande, daß die warmen Heilquellen zu Teplitz nicht nur von Ungarn aus, sondern auch von andern, Provinzen Oesterreichs und vom Auslande stark besucht werden ist eine vielseitige Unterstützung des gottgefälligen Werkes von dem Wohlthätigkeitsfinne unserer Glaubensbrüder zu erwarten. Die betreffenden Spenden sind an das Bezirksrabbinat zu Verbo Neutraer Comitatz, letzte Post Rakowicz in Ungarn einzusenden.

Triest. Die hiesige Gemeinde hat dem Oberantor Sulzer in Wien zu seinem 40 jährigen Jubiläum eine hebräische Gratulationsadresse nebst einer silbernen Chanukalampe als Ehrengeschenk übersandt. (Corriere Israel.)

* Für die Familie Luzzato's wurden hier bereits gegen 2000 fl. gezeichnet; auch das Luzzatokomite, unter Leitung der Herren Albert Rohn in Paris und Oberrabbiner Ledeschi in Triest hat bereits namhafte Summen aus Deutschland, England und Frankreich erhalten. Herr Baron v. Rothschild in Paris hat 1000 Franc gezeichnet (ibid.).

Berlin. Am 4. d. M. feierte der Hilfs-Verein für jüdische Studirende im Anschluß an die regelmäßige Generalversammlung sein 25 jähriges Stiftungsfest. Der Verein hat alle Ursache mit den Resultaten der Thätigkeit in diesen 25 Jahren zufrieden zu sein. Im Jahre 1841 traten einige wenige Personen, welche ein Kapital von 25 Thlr. zusammengelegt hatten, zusammen, um hilfsbedürftige Studirende zu

unterstützen, am Schluß des Jahres zeigte die Vereinskasse ein Vermögen von 123 Thlr. Und wie steht der Verein jetzt nach 25 Jahren? Die Mitgliederzahl beläuft sich auf viele Hunderte, das Vermögen des Vereins beträgt incl. der Nebenstiftungen 13000 Thlr., die Summe der jährlichen Beiträge übersteigt 2000 Thlr., und die Summe der im Laufe der 25 Jahre gegebenen Unterstützungen beläuft sich auf 25021 Thlr. Von den gezahlten Unterstützungen sind bis jetzt etwa 1800 Thlr. zurückgezahlt worden. Die Sammlung, welche bei dem stattfindenden Festmahl veranstaltet wurde, ergab über 300 Thlr.

Warschau. 28. Feber ein kaiserlichen Ukas gestattet, daß Israeliten, welche mit einem Universitätsdiplome des Kaiser- oder Königreiches versehen sind zum Civildienste im Königreiche Polen mit Benützung der allgem. Rechte zugelassen werden.

Odeffa. Der hiesige Prediger Dr. Schwabacher wurde in den russischen Adelstand erhoben.

Kom. Der hiesige Oberrabbiner Jasani ist mit Tod abgegangen.

London. Sabbath den 17. Feber besuchte Sir Moses Montefiore in Begleitung des Lord-Mayor der City den Tempel des spanischen Ritus, wo gerade für ihn ein Gebet abgehalten wurde. Der Besuch des Lord-Mayor war unerwartet, weshalb auch keine Ehrenbezeugungen für ihn veranstaltet werden konnten. Nachmittags war Sir Moses beim Minchagebete im großen Tempel, der mit Andächtigen überfüllt war und wo ebenfalls ein öffentliches Gebet für die glückliche Reise des menschenfreundlichen Veteranen nach Jerusalem abgehalten wurde. Sir Moses hat seine Reise in Begleitung der Herren Sebag Dr. Löwe, Dr. Hodgkin und Kapitän Moore bereits angetreten. (J. Ch.)

* Sir George Grey hat im Unterhause eine Bill zur Aenderung des Eides für die Parlamentsmitglieder eingebracht bei deren Begründung er sich unter anderem nie folgt ausspricht: Auch den Juden, die im Parlament eigentlich nur geduldet würden, müsse nun das förmliche Recht zur Zulassung eingeräumt werden, es wäre geradezu lächerlich, heute noch zu behaupten, daß für die Krone oder die Kirche eine Gefahr daraus entstehen könne; die Mitglieder jüdischer Religion hätten sich vielmehr bei mancherlei Diskussionen sehr nützlich erwiesen.

Amerika In den vereinigten Staaten wurde für die armen Israeliten Palästinas 13450 Dollars gesammelt.

Buchschau.

23. Bericht über Entstehen und Bestehen der prager Talmud-Thora-Schule von der Commission der Talmud-Thora-Schule vorhergeht: Eine Abhandlung über den ersten Unterricht im Talmud nach den didaktischen Grundsätzen unserer Zeit v. Dr. A. Stein, Rabbiner und Prediger an der Meiselsynagoge. Prag 1866.

Der Bericht, den die Commission durch ihren Obmann, den früheren Präses der Cultusgemeinde-Repräsentanz, Herrn Ernst Wehli, der Deffentlichkeit übergibt, ist ein deutliches Zeugniß von dem geistigen Fortschritt auf religiösem Gebiete in der Prager Gemeinde. Im Jahre 1853, über Aufforderung des seligen Herrn Herz Jonathan Bondi, der zu diesem Zwecke 2200 fl. spendete, versuchsweise errichtet, begann die Talmudthorah mit 15 Schülern, und erstreckte sich der in ihr ertheilte Unterricht auf den Pentateuch und die hebräische Grammatik, heute ist sie eine gegliederte 4 klassige Lehranstalt mit 124 Schülern, deren oberste Klasse mit 20 Hörern sogar als eine Bildungsstätte für Rabbinatskandidaten betrachtet werden kann. Unterrichtsgegenstände sind: Bibel, Mischna und Talmud. In der Oberklasse wird auch Vibelexegese und Homiletik gelehrt. Als Lehrer wirken nach den Klassen aufsteigend: Lehrer Donat, Prediger Dr. Stein, Lehrer Klemperer, in der Oberklasse Rabbiner Juda Teweles und Prediger Prof. Dr. Kämpf. Der bewährte Ruf

einiger und der bewährte Eifer aller dieser Lehrer, sind die sicherste Bürgschaft für das Gedeihen einer Anstalt, deren Zweck nach dem Berichte dahin geht, daß die Torah nicht vergessen werde in Israel. Es wäre ungerecht, wollte man dem frisch erwachten religiösen Sinn, der sich seit der Zeit, als eine liberale Gesetzgebung den Kampf um politische Gleichberechtigung überflüssig machte, in der prager Gemeinde manifestirte, die Anerkennung versagen. Vor 25 Jahren konnten einige jüdische Gelehrte, die sich freiwillig anboten, unentgeltlichen Unterricht im Hebräischen zu erteilen, vom Vorstande kein Lokale eingeräumt erhalten, heute entwickelt die Repräsentanz einen lobenswerthen Eifer in Förderung jüdischen Unterrichtes und jüdischen Wissens in der Gemeinde. Rühmend muß die Thätigkeit der Commission hervorgehoben werden, der es gelungen ist das Interesse für das Institut zu erwecken und wach zu erhalten, so daß durch Jahresbeiträge, Spenden und Stiftungen von Seiten der Gemeindemitglieder mit Beginn des Jahres 1865 nach Bedeckung aller Ausgaben ein Kapital von 5143 fl. erübrigt wurde. Daß eine solche mit frommen Sinn gegründete, mit warmen Eifer geleitete Anstalt auch befriedigende Resultate erzielen müsse, kann nur zur Erhöhung der Theilnahme für das schöne Institut beitragen, die sich vielleicht unter Gottes Beistand bis zur Befriedigung eines innigen Wunsches steigert, den eben jetzt die gebildeten Israeliten Böhmens, die es mit dem Glauben der Väter aufrichtig meinen, im Herzen hegen, für dessen Erfüllung sie gerade jetzt Zeit und Umstände geeignet halten. Wir meinen die Creirung, eines Rabbiner- und Lehrerseminars. Wir registriren in dieser Beziehung mit wahrem Vergnügen folgende Schlußworte des vorliegenden Berichts: „Die Commission muß mit dem Bekenntniß schließen, daß sie weit entfernt ist von dem Glauben, sie habe ein Institut in seiner Vollendung hergestellt. Es ist kein Seminar, nicht einmal eine Vorschule zu einem Seminar gegründet. Die Bausteine sind herbeigeschafft, das Fundament zum Gebäude ist gelegt, welches guter Wille, frische Thatkraft und hilfsreiche Unterstützung zur Vollendung bringen können.“ Dieses fast allzubeseidene Bekenntniß gibt den edlen Willen kund dem begonnenen Werke die Krone aufzusetzen, und es bleibt nur zu wünschen übrig, daß die frische Thatkraft sich da bewähre, wo sie am nächsten zum Ziele führt, und bei jenen Männern die zunächst zur Realisirung desselben berufen sind.

Die Seminarfrage, zu deren Besprechung der berichtliche Theil der Broschüre den Anlaß both, ist ein Thema, das unsere Stimmung in der Skala religiöser Gefühle dem Siedepunkte näher bringt, und so möge es Hr. Dr. Stein uns verzeihen, wenn wir erst spät zur Beurtheilung seines wissenschaftlichen Aufsatzes gelangen, obgleich dieser dem Berichte vorhergeht. Nach einer längeren Einleitung über Inhalt und Form des Talmud, gelangt der Verf. zu seinem eigentlichen Thema „über den ersten Unterricht im Talmud nach den didaktischen Grundsätzen unserer Zeit.“ Er entwickelt hierbei Ansichten, die seiner Wissenschaftlichkeit und seinen pädagogischen Erfahrungen zur Ehre gereichen, und deren Richtigkeit auch jene zugestehen müssen, die in der Praxis einer andern Methode des Unterrichts huldigen, und den Anfänger vorerst mit dem Geiste und Ideengange dieses so eigenthümlichen Werkes vertraut zu machen suchen, bevor sie mit wissenschaftlicher Gründlichkeit auf die sprachliche Anatomie seines Mischidioms eingehen. Mit einer Lehrmethode läßt sich überhaupt nicht rechten — weil sie sich niemals von der Subjektivität des Lehrers trennen läßt. Der Weg, der den einen am schnellsten zum Ziel führt, ist für den andern der weiteste Umweg. Immerhin bleibt es verdienstlich, der bisherigen Unterrichtsweise beim Talmud die selbstgefällig ihre Formlosigkeit als die einzig richtige Form proklamirt, eine neue zeitgemäße entgegen zuhalten. Die Exposition des Verf. über Inhalt und Form des Talmud enthält viel des

Wahren und Schönen, doch können wir uns mit dem Resultate seiner Untersuchungen nicht einverstanden erklären. Die talmudischen Diskussionen suchen wohl häufig die vorhandene Praxis zu begründen, meistens aber eine neue zu schaffen, und der Kampf der Meinungen war ein heilig ernst, war mehr als ein bloßes Geistes Turnier, um in theoretischen Spielereien den Scharfsinn zu messen. Allerdings fehlt es auch an solchen Geistespielen nicht, wo die ausschweifende Phantasie sich eine lustige Casuistik aufbaute, allein das war gerade im Grenzbezirke zwischen Halacha und Agada, auf dem eigentlichen Boden der Praxis, in dem Urgebiete der Halacha wurde nicht mit hölzernen Schwerdtern gefochten. Es war oft ein heißer blutiger Kampf, und der Kampf war nicht Selbstzweck, es galt die Feststellung der Praxis. Daß der besiegte Theil sich dem Sieger bedingungslos unterwerfen mußte, daß beispielsweise Rabbi Josua mit Sack und Pack vor dem Rasi Rabbi Gamaliel an dem Tage erscheinen mußte, der nach seiner Berechnung der heilige Versöhnungstag war, machte den vorhergegangenen Kampf nicht weniger ernst und bedeutungsvoll. Der Raum gestattet uns nicht, über den Gegenstand ausführlich zu sprechen, wie es der in seiner Detailirung reichhaltige Aufsatz verdient, den wir auch als einen äußerst anregenden bezeichnen müssen, und der eine eingehende Würdigung verdient. Zur 1. Anmerkung S. 11 erlauben wir uns die Bemerkung, daß װױן im hebräischen die Bedeutung „wohnen“ hat.

R.

24 דברי חכמים Wort- und Sacherklärungen zum Traktat Berachoth von M. Herzka, Religionslehrer in Olmütz Wien 1864

Die 27 Seiten starke Broschüre enthält meistens kurze in gutem Hebräisch geschriebene Notizen zu einzelnen Talmudstellen des Traktat Berachoth. Die Sacherklärungen sind größtentheils treffend, und sind öfters homiletische Deutungen beigegeben, die sehr sinnig sind. Auch die sprachlichen Erklärungen treffen oft die richtige Etymologie, mit manchen derselben können wir uns jedoch nicht einverstanden erklären — Das Spielen mit Wortähnlichkeiten kann leicht von der wissenschaftlichen Sprachforschung ab zu Irrthümern führen und dürfen namentlich beim talmudischen Idiom die fremdsprachlichen Elemente nicht außer Acht gelassen werden — Wir glaubten diese Bemerkung um so weniger unterdrücken zu müssen, als sich in dem kleinen Büchlein die reiche Produktivität und das bedeutende Wissen des Verfassers kundgeben — Wir wünschen ihm noch recht oft auf dem Gebiete der talmudischen Forschung zu begegnen. R.

Concurs.

In der Gemeinde Skworek ist die Stelle eines Lehrers der zugleich קורא שו"ת sein muß, mit Anfange des Sommercurse erledigt. Mit dieser Stelle ist ein Jahresgehalt von 300 fl. ö. W. nebst freier Wohnung und װױן verbunden. Herrn Bewerber wollen ihre mit nöthigem belegte Bewerbungen bei diesem Vorstande bis Ende März l. J. franco einbringen und darauf die Aufforderung zur Präsentation abwarten. Reisespesen werden nur dem Acceptirten vergütet.

Skworek pr. Anwal in Böhmen 19. Februar 1866.
A. Reichmann.

Briefkasten der Redaktion.

Hr. Rabb. R. in G. in nächster Nr. — Prof. St. in B. nächstens. Cavaliere E. in B. Brief erhalten. Das Werk wird besprochen.